

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 22 (1967)
Heft: 1

Artikel: Der Obstbau im Nachwinter, Frühjahr und Vorsommer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Obstbau im Nachwinter, Frühjahr und Vorsommer

In den zurückliegenden Lehrgesprächen habe ich versucht, liebe Freunde, Ihnen grundlegende Voraussetzungen des Obstbaues ohne Gift und Kunstdünger in gedrängter Form darzustellen. Wir sind uns gemeinsam darüber klar, daß diese Grundlagen geistig vorweg verarbeitet sein müssen, um keine Kurzschlüsse zu erleben. In den künftigen Beiträgen soll versucht werden, die obstbaulichen Maßnahmen so zu besprechen, wie sie sich im Ablauf des Jahres ergeben.

Beginnen wir daher mit dem Monat März. Wenn dieses Heft erscheint, regt sich schon, je nach der klimatischen Lage, das Leben in der Natur. Trotzdem wollen wir unsere Obstbäume und Beerensträucher einmal in des Wortes wahrer Bedeutung unter die Lupe nehmen. Warum? Nun, um festzustellen, ob und welche Eigelege von tierischen Schädlingen vorhanden sind und außerdem nach Pilzkrankungen Ausschau zu halten. Wir beginnen mit der Beobachtung an den jungen Trieben und vor allem am «Fruchtholz», also den Kurztrieben mit Blütenknospen. Was ist zu sehen? Eng an das Holz geklebt, dunkelgelbe bis zimtfarbige Eier von eliptischer Form. Es sind die Eier des Frühjahr-Apfelblattsaugers. Diesen Schädling haben wir in unseren bisherigen Betrachtungen noch nicht besprochen. Er ist beim Schlüpfen etwa 0,5 mm groß, zunächst dunkelgelb gefärbt. Die flachgedrückte Form erleichtert ihm das Eindringen zwischen die sich soeben spreizenden Blättchen der Knospen. Dort saugt er große Mengen von Saft, scheidet wachspferlenartige Kottröpfchen aus, verkleben die Blütenbüschel, die sich kaum öffnen und bei starkem Befall vertrocknen. Die Larven färben sich über hellgelb nach grünlich und nach einigen Häutungen ist der Apfelblattsauger erwachsen. Bei starkem Befall kann durch

den Schaden die Ernte vernichtet werden, weil die Blüten schon vor dem Aufblühen so geschwächt sind, daß eine Bestäubung und nachfolgende Befruchtung als Voraussetzung der Fruchtbildung nicht mehr gesichert sind. Sieht man also bei der Lupenbeobachtung an den Kurztrieben eine größere Zahl dieser Apfelblattsaugereier, dann muß man zur Sicherung des Ertrages gezielt und vorbeugend etwas unternehmen.

Was ist auf den Trieben und kleinen Ästen mit der Lupe noch zu beobachten? Vielfach die roten Eier der Spinnmilben. Sind diese Eier in großer Zahl zusammen in einem geschlossenen System um die Knospen herum angelegt, dann handelt es sich um die gemeine Obstbaumspinnmilbe, die sogenannte *T. ulmi*. Diese Art schlüpft erst kurz vor oder mit dem Öffnen der Blüte. Finden wir aber rote Eier mehr einzeln am Holz verteilt, so sind es die Gelege einer anderen Spinnmilbenart, der sog. *Bryobia*. Diese Milbe schlüpft mit dem Schwellen der Knospen, wenn diese gerade das «Mausohrstadium» überschritten haben. Sie saugt dann schon den Saft aus den sehr kleinen ersten Blättchen und schädigen daher oft sehr stark. Hie und da findet man schwarz glänzende Eier von rundovaler Form. Sie gehören den Blattläusen. Je nach Befallsstärke müssen wir ihnen unser Augenmerk schenken. Im allgemeinen treten sie nur schwach auf. Den Apfelblütenstecher sollten wir in waldnahen Anlagen auch beobachten (siehe «Kultur und Politik» Heft 3/66). Wo erfahrungsgemäß der Frostspanner auftritt, jene anfangs dunkelgraue, später grüne, gefräßige, im erwachsenen Zustand 2,5 cm lange Raupe, ist auch auf die Eigelege zu achten. Diese werden in größerer Zahl an die äußersten Zweigspitzen oder in die Rindenritzen abgelegt. Sie haben, wenn sie befruchtet sind, eine dunkelrote Farbe (Spinnmilben hellrot), sind stumpfoval und werden aufrechtstehend auf die Unterlage aufgeklebt. Die Raupe schlüpft aus dem Ei, sobald die Knospen der Bäume sich entfalten. Das Schlüpfen zieht sich bis in den Mai hinein. Die Raupen zerstören Blatt- und Blütenknospen; auch werden die jungen Früchte der Kirsche und Birne kochlöffelförmig ausgehöhlt.

Damit hätten wir die Lupenbeobachtung unserer Obstbäume im Vorfrühling beendet. Auf die Maßnahmen, um die Schädlinge im Ei bzw. Larvenstadium, wenn notwendig zu bekämpfen, werden wir noch zu sprechen kommen.

Beim kritischen Betrachten unserer Apfelbaumkronen finden wir oft mehr oder weniger einjährige Triebe, die am Ende eine «gespelzte» Knospe haben, und oft schon von der Spitze her eingetrocknet sind. Der Trieb hat außerdem eine unnatürlich graue Farbe. Hier handelt es sich um den Befall des Apfelmehltaupilzes (siehe «Kultur und Politik» Heft 3/66). Alle diese befallenen Triebe werden weggeschnitten, um die Verbreitung der Vermehrungsorgane — der Sporen — zu verhindern. Bevor die Blüte beginnt, ist beim Apfel und der Birne evtl. eine vorbeugende Spritzung gegen den Schorf («K. u. P.» 3/66) nötig, wo erfahrungsgemäß mit einem stärkeren Befall zu rechnen ist. Denn zu diesem Zeitpunkt werden die Wintersporen des Schorfes aus den Fruchtkörpern entlassen, und beginnen auf den Knospen und Blättchen zu keimen.

Auf Blattläuse und Rote Spinne ist zu achten, denn sie schlüpfen jetzt fleißig. Auch der Frostspanner treibt sein Unwesen weiter.

Mit Beendigung der Blüte treten die Sägewespen bei Kern- und Steinobst auf und endlich im Juni die Larve des Apfelwicklers — auch Obstmade genannt. Außerdem sollten wir dem Schorf, vor allem in Erwerbsanlagen mit den Sorten Gox Orangen Rtte. und Golden Delicious in schorfgefährdeten Lagen besonderes Augenmerk schenken.

Nun zu weiteren obstbaulichen Pflegearbeiten.

Der Baumschnitt muß schnellstens beendet werden. Genügend Licht und Luft ist für die im Ertrag stehenden Bäume eine der wichtigsten Forderungen. Pflanzschnitt bei Neupflanzungen: Man baut die Krone auf mit 3—4 Seitenleitästen und einem Mitteltrieb. Die Seitenäste stellt man im Winkel von 45—60 Grad zum Mitteltrieb. Der Rückschnitt der Seitenleitäste richtet sich nach dem schwächsten in der Krone vorhandenen Seitenleitast. Alle Äste müssen die gleiche Höhe aufweisen. Man nennt das Saftwaage. Der Mitteltrieb soll handbreit über den Seitenleitästen stehen. Einzelne Jungtriebe, die den Kronenaufbau nicht stören, d. h. nach außen stehen, bleiben stehen und werden *waagrecht gebunden*, damit erhöhen wir die Assimilationsfläche. Diese Triebe aber schneiden wir nicht an.

Pfirsiche werden erst jetzt im Frühjahr gepflanzt. Hier wird der Pflanzschnitt sofort folgendermaßen durchgeführt. Die als

künftige Seitenäste ausgewählten Triebe (3—4) werden auf 3—4 Augen eingekürzt. Über dem letzten Seitentrieb läßt man noch 4—5 Augen stehen. So erreicht man beim Pfirsich einen sehr guten Jahrestrieb und damit Kronenaufbau. Der Stamm wird vorteilhafterweise mit Stroh umwickelt, man kann auch durchlöchernte Kunststoffolie verwenden. Niemals darf aber der Stamm von der Luft abgeschlossen werden, weil sonst die Atmung unterbunden wird und der Baum eingeht.

Pfirsichbäume im Ertrag werden erst *nach der Blüte geschnitten*, wenn die jungen Früchte sichtbar sind. Das hat den Vorteil, daß man nach einem evtl. Blütenfrost immer noch eine Ernte bekommt, weil noch mehr Blüten am Baum waren.

Bodenpflege in Junganlagen

Man sollte es sich zur Regel machen, daß dort, wo Obstbäume nicht in Dauergrünland gepflanzt sind, die Baumzeilen mit organischem Material abgedeckt oder mit Kapuzinerkresse eingesät werden. Hier eignet sich die niedrigbleibende Kapuzinerkresse am besten. Je 1000 lfd. m Baumzeile benötigt man 1 kg Saatgut. Die Aussaat erfolgt Anfang Mai. Man bleibt vom Stamm jeweils 50 cm entfernt. Dann legt man im Abstand von 25 cm 2—3 Korn 2 cm tief in die Erde. In der zweiten Julihälfte ist die Baumzeile in einer Breite von 1,5 m völlig begrünt. Wir haben eine ausgezeichnete Schattengare, der Boden bleibt frei von Ackerbegleitpflanzen — im Volksmund Unkraut genannt. Die Kapuzinerkresse gibt an den Boden gewisse Antibiotika ab. Dadurch wird der Blutlausbefall verhindert, desgleichen wird dadurch der Kragenfäulepilz bekämpft. (Kragenfäule ist eine Stammfäule über der Veredlungsstelle, die durch einen Pilz der Phytophthora-Gruppe hervorgerufen wird. Stark befallene Bäume sterben ab.) Das Wachstum der Jungbäume wird durch die Zeilenbegrünung mit Kapuzinerkresse am meisten gefördert, wie eigene, jahrelange Versuche bewiesen haben. In die Baumgasse kann man hingegen Raps einsäen 800 g je ar. Das gibt eine dichte, relativ niedrig bleibende Gareschutzdecke — durch die hohe Saatmenge bildet sie außerdem viel organische Substanz als Grundlage der Humusbildung. Doch ist es, wie bei jeder organischen Substanz, außer bei Stallmist, notwendig, daß die tie-

rische Komponente in Form von Hornspänen und Knochenmehl hinzugegeben wird, weil sonst die Bodenmikroben die biologische Aktivität zwar fördern, aber es kommt zu keiner Humusneubildung im Boden. Das Gleiche gilt natürlich auch bei Dauerbegrünung, wenn laufend gemulcht wird, und das Schnittgut liegen bleibt.

Ein Wort noch zum Schnittholz, das beim Schneiden der Obstbäume im Winter anfällt. Für Plantagen lohnt sich am besten die Anschaffung einer Maschine, die gleichzeitig den Aufwuchs mulcht und das Schnittholz, bis zu armdicken Ästen, häckselt. Das gehäckselte Schnittholz verrottet in einem biologisch aktiven Boden im Laufe der Vegetationszeit völlig. Im übrigen wissen wir, daß das Wurzelwachstum der Obstgehölze einschließlich Beerenobst mindestens vier Wochen vor dem Knospenschwellen beginnt, und es sei nochmals daran erinnert, wie wichtig es ist, dem Boden rechtzeitig die notwendige Ruhe zu geben.

Ein Wort noch zum Strauchbeerenobst. Gelegentlich zeigen sich, wenn wir bei der Kultur Fehler begehen, auch Schädlinge und Krankheiten. Bei den Stachelbeeren schauen wir uns die Spitzen der Triebe an. Finden wir solche, die braun sind, dann schneiden wir sie ab bis ins gesunde Holz; denn an den braunen Spitzen sitzen die Vermehrungsorgane des amerikanischen Stachelbeermehltaues, der im Frühjahr die Blätter und später die Früchte mit einem mehligem Ueberzug überzieht. Ab Anfang Mai kontrollieren wir die Blattunterseiten der Stachelbeerblätter. Sieht man an den Blattadern, meist nur auf der Mittelader, kleine, helle Strichpunkte, handelt es sich um die Eier der Stachelbeerblattwespe. Die Larven leben gesellig, sind ungeheuer gefräßig und können in kürzester Zeit die Stachelbeerbüsche kahl fressen. Also gut beobachten, um vor Ueberraschungen sicher zu sein.

Bei Johannisbeeren sei an den Glasflügler erinnert. Seine Larven bohren sich an den Schnittstellen in das Mark des Holzes ein und bringen die Triebe zum Absterben.

Damit kommen wir zur Wundpflege allgemein. Alle größeren Schnittwunden an Obstgehölzen sollten mit Wundwachs verstrichen werden, um Pilzen und tierischen Schädlingen das Eindringen unmöglich zu machen und die Verheilung der Wunden zu fördern.

Für das Mulchen (Bedecken) unter den Johannis-, Stachel-, Himbeeren und Brombeeren eignet sich neben Stallmist, Stroh, geschnittenen Resten von abgestorbenen oberirdischen Stauden auch Sägespäne. Nur sollte man dafür sorgen, daß die aufgebraachte Schicht genügend Luft durchläßt — mit Hobelspänen, gehäckseltem Stroh oder Staudenresten mischen — und, daß der Stickstoffhaushalt des Bodens nicht in Unordnung gerät. Um letzteres zu vermeiden, gibt man zusätzlich Hornspäne, je a 1 kg, dazu. Auch die Beerensträucher müssen durch Auslichten immer licht gehalten werden, wobei man beim Schnitt darauf achten sollte, daß das Verhältnis von Jahrestrieben und älterem Holz 1:1 beträgt. Nochmals sei ausdrücklich betont, daß ein «Bearbeiten» unter den Sträuchern *Gift* für die flachstreichenden Wurzeln ist. Etwa vorhandene Rhizome von Quecken usw. sollte man mit einer Gabel herausholen. Doch Quecken und Brennesseln treten nur auf, wenn wir in der Bodenpflege Fehler gemacht haben. Meist ist die Decke des aufgebrauchten organischen Materials zu hoch gemacht worden. Weniger und öfter ist auch hier besser!

Ein Schädling der in den letzten Jahren in verschiedenen Gebieten immer stärker auftritt und zwar an roten und schwarzen Johannisbeeren, ist die Johannisbeergallmilbe. Besonders an schwarzen Johannisbeeren sind die unnatürlich dicken, runden Knospen sehr gut zu erkennen. In ihnen überwintern über tausend winzige, nur mit dem Mikroskop sichtbare Milben. Mit Vegetationsbeginn verlassen sie die Knospen. Die befallenen Knospen vertrocknen. Es treten Kahlstellen auf, die sich vor allem bei roten Johannisbeeren sehr stark zeigen und oft nicht als Folge des Befalls erkannt werden, weil die Verdickung der befallenen Knospen bei den roten Johannisbeeren nicht so gut zu erkennen ist, wie bei den schwarzen. Handelt es sich um wenige, dicke Knospen, so bricht man diese aus oder schneidet die Triebe bei stärkerem Befall ab.

Damit wären wir wieder einmal am Ende unserer Betrachtung.

*

Zum Schluß noch eine Aufstellung über Termine, Mittel und die Schädlinge und Krankheiten, wenn man bei sehr starkem Befall gezwungen ist, einmal zur Spritze zu greifen.

Schädling	Mittel	Zeitpunkt der Anwendung
Wintereier von Blattläusen Apfelblattsaugern Bryobia-Milben	Theobaldsche Lösung 5 kg 50er Kali in 40 l Wasser + 10 kg Brannt- kalk in 40 l Wasser + 1 kg Wasserglas in 10 l Wasser. Nacheinan- der Einmischen und auf 100 l auffüllen	Nachwinter bis zum Schwellen der Blüten- knospen bei steigender Tagestemperatur
Schorf	Maneb 200 g auf 100 l Wasser	Kurz vor dem Oeffnen der Blüte. Wenn nötig auch nach der Blüte. Blätter und junge Früch- te beobachten, vor allem bei anhaltender feucht- warmer Witterung
Rote Spinne (T.ulmi)	Pyrethrum-Derris Präparate nach Vor- schrift der Hersteller	Kurz vor der Blüte, sofort nach der Blüte. Nur bei seuchenhaftem Befall spritzen. Fehler in der Bodenpflege abstellen
Sägewespen	Quassia Brühe oder Pyrethrum-Derris	Sofort nach Abfall der Blütenblätter
Stachelbeerblattwespe	Pyrethrum-Derris	Anfang Mai auf die gesellig lebenden Raupenkolonien
Obstmade	Pyrethrum-Derris und als Haftmittelzusatz 500 g Wasserglas auf 100 l Wasser	Falterflugbeobachtung. Tritt meist in der ersten Junihälfte auf

*«In der Arena
des Wirtschaftslebens müssen die
nächsten Kämpfe für Christus
ausgefochten werden.»*

E. Stanley Jones